

böhlau



Leben  
und  
Werk

Johann  
Gottfried  
*Herder*

Michael  
Maurer

**böhlau**

Michael Maurer

JOHANN GOTTFRIED  
*Herder*

LEBEN UND WERK



2014

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Anton Graff, Johann Gottfried Herder, 1785. Das Gleimhaus. Literaturmuseum  
und Forschungsstätte Halberstadt.

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Korrekturat: Anja Borkam, Jena  
Einbandgestaltung: Guido Klütsch, Köln  
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld  
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt  
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-22344-1

# INHALT

## EINFÜHRUNG

- Wer war Herder? 7 Warum wurde Herder vergessen? 9  
Der große Anreger 12 Herder – ein ‚bekannter  
Unbekannter‘ 18

## HERKUNFT, KINDHEIT, STUDIUM UND ERSTES AMT (1744–1769)

- Herkunft, Kindheit, Schule 21 Studium in Königsberg 24  
Das erste Amt 28 Die erste große Rede 30  
Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente (1767) 32  
Die Denkform ‚Lebensalter‘ 35 Flucht aus Riga 37

## DIE GROSSE SEEREISE (1769–1771)

- Der Philosoph auf dem Schiffe 39 Reiseerfahrungen 46  
Lebensentscheidende Begegnungen 48

## BÜCKEBURG (1771–1776)

- Im neuen Amt 61 Abhandlung über den Ursprung  
der Sprache (1772) 65 Von deutscher Art und Kunst (1773) 70  
Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit  
(1774) 74 Die gescheiterte Berufung nach Göttingen 81

## IN WEIMAR ANGEKOMMEN (1776–1788) IM NEUEN AMT

- Akademieabhandlungen: Preisschriften 90 Plastik (1778) 103  
Volkslieder (1778/79) 107 Lieder der Liebe (1778) 112  
Briefe, das Studium der Theologie betreffend (1780/81) 113  
Über die Seelenwanderung (1782) 117 Vom Geist der ebräischen  
Poesie (1782/83) 120 Ideen zur Philosophie der Geschichte  
der Menschheit (1784–1791) 123 Denkform ‚Kette der  
Bildung‘ 129 Gott. Einige Gespräche (1787) 133

## DIE ITALIENISCHE REISE (1788/89)

Voraussetzungen 139 Herders italienische Reise 141

Die letzte Chance: Erneut ein Ruf nach Göttingen 143

## WEIMAR: DIE SPÄTZEIT (1789–1803)

Briefe zu Beförderung der Humanität (1793–1797) 145

Was Herder nicht zu veröffentlichen gewagt hat 149

Über die menschliche Unsterblichkeit (1791) 153

Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen

Vernunft (1799) 156 Kalligone (1800) 158

Adrastea (1801–1803) 159 Der Cid (1803/04) 163

Krankheit und Mißmut 164 Die wachsende Kinderschar 165

Herders Freunde in der späten Weimarer Zeit 166

Herder und Goethe 169 Die Nobilitierung 171

Das Problem des unberechtigten Nachdrucks und die

Gesamtausgabe 172 Das Ende 174

## HERDERS GRÖSSE

175

## NACHWEIS DER ZITATE

181

## LITERATURHINWEISE


Herder-Ausgaben 183 Forschungsliteratur 183

## BILDNACHWEIS

189

## REGISTER

191



## 2 HERKUNFT, KINDHEIT, STUDIUM UND ERSTES AMT (1744 – 1769)

### HERKUNFT, KINDHEIT, SCHULE

Wenn Herder später von der „Mitternacht, die mich erzeugte, reifte und gebar“ (FA 3, 784), sprach, meinte er damit erstens wirklich die Nachtstunde auf der Grenze zwischen zwei Tagen, zweitens den Norden, in antiker Diktion gleich Mitternacht, drittens sollte damit etwas Schauerliches angedeutet werden, nämlich die Gespensterstunde. Johann Gottfried Herder wurde am 25. August 1744 in Mohrungen in Ostpreußen als drittes Kind des Mädchenschulmeisters Johann Herder und seiner Ehefrau Anna Elisabeth geb. Peltz, Tochter eines Schuhmachers, geboren. Mohrungen war eine kleine Handelsstadt an der Straße von Danzig nach Warschau und zählte damals etwa zweitausend Einwohner. Es unterstand dem preußischen König. Seine Eltern gehörten dort zu den eingessenen Familien, wenn sie auch, als Handwerker, Mühe hatten, sich zu ernähren. Sein Großvater väterlicherseits war Tuchmachermeister, Städtältester und Spitalvorsteher gewesen, sein Vater hatte als Tuchmacher nicht bestehen können und deshalb das Amt eines Küsters und Mädchenschullehrers angenommen. Die Schulkinder wurden in seinem Hau-

se unterrichtet; so kam es, daß Johann Gottfried in einer Schulstube groß wurde und alles schnell lernte, was der Vater den anderen Kindern beibrachte.

Johann Gottfried war das erste überlebende männliche Kind eines verhältnismäßig alten Vaters und einer jungen Mutter. Man lebte fromm, pietistisch angehaucht; die *Bibel*, das evangelische Gesangbuch, aber auch Johann Arndts *Vier Bücher vom wahren Christentum*, das bekannteste Erbauungswerk jener Zeit, hatten großen Einfluß auf ihn. Herder erinnerte sich später mit folgenden Worten: „Ich bin in einer dunkeln, aber nicht dürftigen Mittelmäßigkeit geboren, und von Kindheit auf erinnere ich mich nichts, als Szenen entweder der Empfindsamkeit und Rührung; oder eines einsamen Gedankentraums, der meistens von Planen des Ehrgeizes belebt wurde, die man in einem Kinde nicht sucht. Ich hatte also, so verwöhnt und Mütterlich ich war, so entfernt von Gelehrsamkeit und Bildung ich seyn mochte; ich hatte also von meiner Kindheit an Charakter, wahrhaft Charakter; und ich könnte Ihnen davon sonderbare Proben erzählen!“ (DA 1, 228)

Herder bekennt sich also ehrlich zu seiner bescheidenen Herkunft, bei der er die Bildungsferne betont, materielle Armut aber leugnet. Er war ein verwöhntes Kind seiner Mutter, das in einem empfindsamen Milieu lebte. Aber in dieser Geborgenheit sieht er sich selber herausstechen durch Ehrgeiz. Er habe von Kindheit an „Charakter“ gehabt, das heißt eine auszeichnende Eigenart, Persönlichkeit; der besondere „Ehrgeiz“ ist das einzige Indiz, das er an dieser Stelle aufführt.

Herder war also kleinbürgerlicher Herkunft, aber er wuchs in einer Stadt auf. In unmittelbarer Nähe gab es Personen höheren Standes, die sich für den Kleinen interessierten, beispielsweise der Stadtpfarrer Willamovius oder Grimm, der Rektor der Stadtschule, auf die er geschickt wurde, als er in der häuslichen Schulstube genug gelernt hatte. Dort wurde er in Latein, Griechisch, Hebräisch, Geschichte, Erd- und Naturkunde, Mathematik und Musik unterrichtet. Er entwickelte sich zu einem begeisterten Bücherleser und fand früh schon seine Freude



daran, in freier Natur zu lesen. Das bedeutet zugleich, daß er sich absonderte, vereinzelte; er neigte dazu, sich in Traumwelten zu flüchten und ehrgeizige Pläne für die Zukunft zu schmieden.

Es war eine Zeit der Naturschwärmerei, der Empfindsamkeit und der Grabesseligkeit. In Herders Jugendzeit war es ‚Kult‘, sich seiner Schwermut zu überlassen und über die Sterblichkeit des Menschen zu brüten. Dieser Kult war literarisch vermittelt, beispielsweise durch das Lieblingsbuch der damaligen Zeit: Edward Youngs *The Complaints, or: Night Thoughts on Life, Death and Immortality* (1742–48, deutsch 1751). Zeittypisch ist das Ungenügen an reiner Vernunftwissenschaft und die Suche nach Erweiterung in geträumten Phantasiewelten. Im damaligen Stil des Gelehrten Schulwesens herrschte Nachahmung vor: Nicht nur Briefe und Aufsätze mußten zu Papier gebracht werden, auch poetische Versuche in den zu lernenden Sprachen gehörten dazu. Auch Predigten nachschreiben und selber verfertigen übten die aufgeweckteren Knaben früh. Sie lernten Kirchenlieder und verfaßten bald selber welche. Von Herder sind verschiedene dieser Kinderpoesien aus der familiären und kirchlichen Lebenswelt erhalten geblieben.

1760 kam der Theologe und religiöse Erbauungsschriftsteller Sebastian Friedrich Trescho als Diakon nach Mohrungen, und Herder, der im elterlichen Haus kaum Ruhe zu seinen Studien finden konnte, zog nun zu Trescho, der ihm kostenlose Unterkunft gewährte, ihn aber auch als Schreibkraft einsetzte. Der 16jährige liebte Bücher, und Trescho hatte eine eigene kleine Bibliothek, in der man außer Klassikern auch die modernen Schriftsteller lesen konnte. Das war für den Jungen Gold wert; er las und las und fing nun auch an, Französisch zu lernen, die Sprache der Zeit. Als Kopist erlangte er eine große Geläufigkeit im Schreiben.

Schon seit seiner Jugendzeit wurde Herder von einer lästigen körperlichen Erscheinung gequält, die ihn sein Leben lang verfolgte: eine Tränenfistel. Da seine Tränenflüssigkeit nicht geregelt abfließen konnte, hatte er immer mit Entzündungen zu kämpfen und war oft

im Gesicht etwas entstellt. Diese Krankheit brachte ihm aber auch eine für den Lauf seines Lebens wichtige Beziehung ein. Mohrungen war im Siebenjährigen Krieg von den Russen besetzt worden, und mit ihnen kam ein Wundarzt mit Namen Schwartz-Erla in die Stadt, an den sich Herders Eltern um Rat wandten. Dieser konnte ihm zwar medizinisch auch nicht helfen, fand aber Gefallen an dem jungen Mann und nahm ihn mit nach Königsberg, als er 18 war. Was er ihm anbot: Heilung der Tränenfistel und Ermöglichung eines medizinischen Studiums. Was er dafür wollte: daß ihm der Junge eine medizinische Dissertation aus dem Lateinischen übersetzte. Herder war froh, auf diesem Wege an eine Universität zu kommen – seine Eltern hätten ihm kein Studium finanzieren können. Im Sommer 1762 verließ er Mohrungen; er sah seine Eltern nie wieder.

Mit dem Medizinstudium wurde es freilich nichts, weil er schon bei der ersten Sektion in Ohnmacht fiel. Die Übersetzung für Schwartz-Erla machte er trotzdem. Geheilt wurde er nicht.

## STUDIUM IN KÖNIGSBERG

In Königsberg als Student begann ein neues Leben, wenngleich in Armut und Dürftigkeit. Er schrieb später: „Ich ging mit 3 Talern 9 Groschen Preußisch Courant auf die Universität u. machte mir einen Ehrenpunkt daraus, von meinen Eltern nichts mehr zu begehren, weil sie mir nichts geben konnten“ (DA 8, 53). Herder fand zwei Möglichkeiten zu überleben: Er beantragte ein Stipendium der Grafen zu Dohna-Schlobitten, die in Mohrungen ansässig waren und für dortige Stadtkinder ein Stipendium zum Theologiestudium ausgesetzt hatten. Und er wohnte im Collegium Fridericianum, einer Lehranstalt, die in pietistischem Geiste nach dem Muster August Hermann Franckes in Halle gegründet worden war. Dort hatte er freie Wohnung und mußte dafür Dienste als Aufseher leisten und Unterricht erteilen.

Königsberg war für damalige Verhältnisse eine Großstadt mit etwa 60.000 Einwohnern, eine Hafen- und Handelsstadt, ein Zentrum Preußens an der Mündung des Flusses Pregel in die Ostsee. In dieser Hafenstadt konnte man Menschen und Güter aus vielen Ländern sehen, vor allem aus Polen, dem Baltikum und Rußland, aber auch englische und schottische Handelshäuser waren vertreten. In Königsberg gab es unzählige Kirchen verschiedener Konfessionen, eine Synagoge, mehrere Buchhandlungen, sogar ein Theater. Seit der Reformationszeit war Königsberg stolz auf seine eigene Universität.

Hier machte Herder die Bekanntschaft zahlreicher bedeutender Menschen, von denen er etwas lernen konnte und die ihm Orientierung gaben: an der Universität etwa der Kirchenhistoriker Daniel Heinrich Arnoldt, der Professor für Altes Testament und orientalische Sprachen Georg David Kypke, der Dogmatiker Theodor Christoph Lilienthal, sein Lieblingslehrer unter den Theologen.

Einer der berühmtesten Gelehrten Königsbergs war der Magister Immanuel Kant, der schon lange dort Philosophie und alle möglichen Wissenschaften dozierte, wenn er auch erst 1770 eine ordentliche Professur erlangen sollte. Herder hörte von Beginn an bei ihm Vorlesungen, und er hatte Glück, daß Kant dem armen Studenten das Hörgeld erließ. Herder besuchte bei Kant Vorlesungen über Astronomie, Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Mathematik und physische Geographie. Der junge Herder profitierte vom reiferen Kant, weil dieser universal gebildet war, unterschied sich jedoch von diesem durch sein Temperament und seine rege Phantasie. Kant war ein eher abstrakter, trockener Denker, Herder gefühlsbestimmter, poetischer. Für den lernenden Herder war es ideal, völlig gegensätzlichen Menschen begegnen zu können.

Später hat sich Herder in heftige Fehden mit Kant verwickelt, ihm aber nichtsdestoweniger in seinen *Humanitätsbriefen* ein Denkmal gesetzt: „Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in seinen blühendsten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube,

ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude; die Gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen; Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Mit eben dem Geist, mit dem er *Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Crusius, Hume* prüfte, und die Naturgesetze *Keplers, Newtons*, der *Physiker* verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften *Roußeau's*, seinen *Emil* und seine *Heloise*, so wie jede ihm bekannt gewordene Natur-Entdeckung auf, würdigte sie, und kam immer zurück auf unbefangene *Kenntnis der Natur* und auf *moralischen Wert des Menschen*. Menschen- Völker- Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik und Erfahrung, waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts Wissenswertes war ihm gleichgültig, keine Kabale, keine Sekte, kein Vorteil, kein Namen-Ehrgeiz hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf, und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüt fremd. Dieser Mann, den ich mit der größten Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist *Immanuel Kant*; sein Bild steht angenehm vor mir“ (FA 7, 424 f.). Er nennt ihn sogar „Sokrates“, das war der höchste Titel, den man einem Philosophen im Zeitalter der Aufklärung geben konnte.

Daß Herder seinem Lehrer Kant gegenüber eine eigenständige Stellung erlangen konnte, verdankte er nicht zuletzt dem um 14 Jahre älteren Freund Johann Georg Hamann. Dies war schon die zweite lebenswichtige Bekanntschaft, die er seiner Augenkrankheit verdankte, denn in Hamanns Haus war er gekommen, um dessen Vater als Augenarzt zu konsultieren. Der junge Hamann war eine der sonderbarsten Größen seiner Zeit; er bekam weder sein Privatleben noch sein berufliches Leben in den Griff, aber jeder, der ihn traf, war von diesem Sonderling überwältigt. Er hatte Theologie und Rechtswissenschaften studiert (ohne Abschluß); er litt an Sprachstörungen und hatte gerade die Sprache als das Entscheidende am Menschen

entdeckt, die Poesie als „Muttersprache des menschlichen Geschlechtes“, ein Gedanke, den er an Herder weitergab. Auch die Aufwertung der Sinnlichkeit des Menschen gegen die bloße Vernunft ist Hamanns Gabe an Herder. Von Hamann und mit Hamann lernte Herder die englische und die italienische Sprache: Sie lasen zusammen *Hamlet* in der Originalsprache, auch Lawrence Sternes *Tristram Shandy*. Hamann hatte bei einem Besuch in London ein folgenreiches religiöses Erweckungserlebnis gehabt. Zur Zeit der Anwesenheit Herders in Königsberg war Hamann teilweise als Kopist beschäftigt, teilweise als Herausgeber und Rezensent einer Zeitung.

Hamann faszinierte seine Zeitgenossen durch Schriften in einem individuellen, mystisch-dunklen und anspielungsreichen Stil („Magus in Norden“). Er predigte Sinnlichkeit und Intuition. Trotz seiner religiösen Herkunft paßte er hervorragend in eine neue Zeit, welche Originalität, Individualität und Genialität auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Das Zeitalter der Aufklärung, aus dem er hervorgegangen und dessen Teil er war, hatte gleichzeitig eine Schwäche für das Geheime und Orakelhafte, die Hamann so andeutungsreich bediente.

Außer Kant und Hamann machte Herder als Student in Königsberg auch die Bekanntschaft des Romanschriftstellers Theodor Gottlieb von Hippel und die des Lyrikers Johann George Scheffner. Schließlich – und das war für Herder eine besonders wichtige Sache – knüpfte er Beziehungen zu den einflußreichen Buchhändlern und Verlegern am Ort, zu Johann Jacob Kanter und seinem Stellvertreter Johann Friedrich Hartknoch, der nach seiner Lehrzeit in Königsberg eine Filiale Kanters in Mitau leitete, bevor er eine eigene Buchhandlung in Riga eröffnete. Hartknoch (später auch sein Sohn) wurde Herders Freund und Geschäftspartner für sein ganzes Leben. Auch der Weimarer Herder ließ noch einen wichtigen Teil seines Werkes durch Hartknoch in Riga verlegen.

Herder studierte in Königsberg nicht länger als zwei Jahre. Er mußte in dieser Zeit ungeheure Mengen Literatur verschlungen haben: Schon seine ersten Schriften, die am Ende dieser Zeit erschienen,

sind gelehrte Fundgruben. Und er verstand es, offenbar mit großer Arbeitsdisziplin und ausgeklügeltem Zeitmanagement, mit diesem Studium seine Lehrtätigkeit am Collegium Fridericianum zu vereinbaren. Obwohl er wußte, daß er noch längst nicht ‚fertig‘ war, ergriff er sogleich die erstbeste Möglichkeit einer Stelle, die sich ihm bot. Man hat geradezu von einer „Flucht aus Königsberg“ gesprochen.

Herder fürchtete die Einziehung zum Militärdienst, denn er war in eine Regimentsrolle eingeschrieben und mußte jederzeit mit der Rekrutierung rechnen. Das hätte seine Lebenspläne entscheidend durchkreuzt. Johann Gotthelf Lindner (1755 bis 1765 als Rektor und Inspektor der Domschule in Riga, der Hauptstadt der russischen Provinz Livland; seit 1765 Professor für Dichtkunst sowie Hofprediger, Kirchen- und Schulrat in Königsberg) vermittelte ihm eine Stelle als Lehrer in Riga. Herder setzte ein Gesuch an den preußischen König auf und erhielt ohne weiteres die Genehmigung zur Ausreise.

## DAS ERSTE AMT

Im November 1764 kam Herder als Zwanzigjähriger nach Riga, um eine Stelle als Hilfslehrer an der Domschule zu übernehmen. Er gab sich große Mühe und hatte sofort als Lehrer Erfolg. Dieser läßt sich nicht nur an begeisterten Zeugnissen einzelner Schüler ablesen, sondern auch an seiner Karriere. Der Schuldienst war damals Bestandteil des geistlichen Amtes; Herder absolvierte in Riga zwei Predigerexamina und stieg in kürzester Zeit zu höheren Stellen auf. Als er 1767 einen Ruf an die deutsche Schule in St. Petersburg erhielt, gab sich der Rigaer Rat alle Mühe, eine neue Predigerstelle für ihn zu schaffen, um ihn zu halten und ihm ein gutes Auskommen zu sichern.

Riga war eine von deutschen Kaufleuten geprägte Hansestadt, die damals zu Rußland gehörte. Die umgebende Gegend bestand aus lettischen Bauern und Adligen. Herder hatte in dieser Zeit

Gelegenheit, Erfahrungen in einer ethnischen Grenzsituation und Gemengelage zu schöpfen. Allerdings waren die Verhältnisse damals noch nicht nationalistisch aufgeladen; die verschiedenen Milieus bildeten weitgehend getrennte Lebensbereiche. Herder hatte wohl auch einmal Gelegenheit, lettische Gesänge und Tänze um ein Feuer zu erleben, aber er erlernte weder die lettische noch die polnische noch die russische Sprache. Die Deutschen, welche aus mittelalterlicher Tradition heraus in Riga den Kern der Bürgerschaft bildeten, hielten auch über die Standesgrenzen hinweg zusammen. Als Lehrer und Prediger in Riga lebte Herder im Hause seines Freundes, des Verlegers Hartknoch; er befreundete sich mit Hamanns Freund, dem Kaufmann Berens, mit Amalie Busch, der Gattin eines anderen Kaufmanns, und fand binnen kurzem Zugang zu den besten Häusern der Stadt. Er trat nicht nur persönlich gewinnend und als Lehrer eindrucksvoll auf, sondern hatte insbesondere als junger Prediger einen außerordentlichen Erfolg unter den Rigaer Bürgern. Es kam so weit, daß er Neid und Mißgunst der anderen Prediger auf sich zog.

Die geistliche Karriere war diejenige, die sich für einen Aufsteiger aus kleinbürgerlichen Verhältnissen damals am ehesten anbot. Herder war auch davon überzeugt, daß die Stelle eines Predigers die entscheidend wirksame in der Aufklärungsgesellschaft sei. An Kant schrieb er aus Riga, er habe das geistliche Amt übernommen, weil er „täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß sich nach Lage der bürgerlichen Verfassung von hieraus am besten Cultur u. Menschenverstand unter den ehrwürdigen Theil der Menschen bringen laße, den wir Volk nennen“ (DA 1, 120). Er vertrat das Konzept des Predigers als Volkslehrer, über das er sich später mit Spalding auseinandersetzte. Er postulierte eine „menschliche Philosophie“; als Prediger sah er sich in der Position, eine solche zu vermitteln. In seiner Rigaer Abschiedspredigt 1769 sagte er: „Meine meisten und liebsten Predigten m. Z. sind also auch *Menschlich gewesen*. Von dem zu reden; was unsre wahre Bestimmung hier in diesem und in einem andern Zustande sei: die eigentliche herrliche Natur des Men-

schen, zu der ihn sein Gott geschaffen, von allen ihren Vorzügen ins Licht zu setzen, [...] wie sehr wir unser Glück bauen, wenn wir den Anlagen unserer Natur treu bleiben, unsre Vernunft und Gewissen herrschend in uns machen, keine unsrer Pflichten und Bestimmungen verkennen, in jeder Tätigkeit der Seele vollkommen werden, und bloß dadurch Anspruch auf Glückseligkeit haben, wenn wir vor Gott und unserm Gewissen in allem Umfange unsrer Bestimmung und Pflicht, mit aller Redlichkeit des Herzens und aller Würksamkeit *das sind, was wir sein sollen* [...]. Ich weiß, daß manche die Güte gehabt, mich für einen Weltweisen in schwarzen Kleidern zu halten, der wohl nicht als Theolog predige, sondern dessen Lehren ganz in ein ander Feld, auf das Katheder, oder in das Kabinett gelehrter Leute, aber nicht auf Vorstadt-Kanzeln gehörten. Allein diese Zuhörer haben zu vorteilhaft von mir geurteilt. Das, was ich auf Kanzeln und vor Altären vorgetragen, ist nie etwas weniger, als Gelehrsamkeit, es sind immer wichtige Menschliche Lehren und Angelegenheiten gewesen. Ich habe sie nie gelehrt, sondern immer Menschlich, mit der ganzen Sprache meines Herzens und meiner Teilnehmung vorgetragen, ich habe immer aus einer gefühlvollen Brust, und wie einer, der für die gute Sache der Menschheit geeifert, geredet“ (FA 9/1, 51–53).

## DIE ERSTE GROSSE REDE

In die Zeit des Übergangs von Königsberg nach Riga fällt eine erste bedeutende Rede, die auch (anonym) gedruckt wurde, und zwar im 24. Stück der *Gelehrten Beiträge zu den Rigischen Anzeigen aufs Jahr 1764*. Bedenken wir, daß Herder damals erst 20 Jahre alt war! Der Vortrag trägt den Titel *Über den Fleiß in mehreren gelehrten Sprachen* und ist als meisterhafte Rede in deutscher Sprache nach dem rhetorischen Muster der ‚Chrie‘, also dem strengen Muster des lateinischen Schulaufsatzes, abgefaßt. Sie zeigt uns gleich den ganzen Herder: das zentrale Thema Sprache, die pädagogische Absicht, die anthropolo-



gische Stoßrichtung: Hier ist „schon der Ansatz des späteren Humanitätsprogramms“ zu erkennen (Ulrich Gaier, FA 1, 871).

Auf der einen Seite bedeutet die Vielzahl der Sprachen „ein unentbehrliches Übel“, auf der anderen „beinahe ein wirkliches Glück“ (FA 1, 24): „Wie wenig Fortschritte würden wir getan haben, wenn jede Nation in die enge Sphäre ihrer Sprache eingeschlossen, vor die Gelehrsamkeit allein arbeitete? Ein Newton unseres Landes würde sich mit einer Entdeckung quälen, die dem englischen Newton lange ein entsiegeltes Geheimnis war“. „So können die Neuern auf den Grundstein der Alten bauen“ (25). Aber, wirft er ein, genügen nicht Übersetzungen? Nein, das Original verliert in jeder Übersetzung etwas von seiner Eigenart und Prägnanz, die nur der empfinden kann, der die fremde Sprache gelernt hat. Es ist gerade der Kontrast der Sprachen, der den Reichtum enthält: „Mit dem deutschen Fleiß suche ich die gründliche englische Laune, den Witz der Franzosen, das Schimmernde Italiens zu verbinden“ (26). Hat also auch jedes Volk die zu seinem Charakter passende Sprache, so kann man doch seine Muttersprache gewissermaßen optimieren durch Verarbeitung der Charakteristika der Fremdsprachen. Das Bemühen um die eigene Muttersprache ist nützlich, „da es in diese große Mannichfaltigkeit Einheit bringt“ (27). „Wenn wir unsre Muttersprache auf der Zunge behalten: so werden wir tief in die Dunkelheiten des Nationalcharakters jeder Sprache eindringen: Hier werden wir Lücken, dort Überfluß; hier Reichtum, dort eine Wüste erblicken, und eine aus der andern bereichern können. Denn in welchem genauen Bande steht Sprache und Denkungsart? Wer den ganzen Umfang einer Sprache übersieht, überschaut ein Feld voll Gedanken und wer sich genau ausdrücken lernt, sammlet sich eben hiemit einen Schatz bestimmter Begriffe. Die ersten Wörter, die wir lallen, sind die wichtigsten Grundsteine des Verstandes, und unsre Wärterinnen sind unsre erste Lehrer der Logik. [...] Und was verweile ich mich so lange, ihren Nutzen im Gesichtspunkt der Gelehrsamkeit zu betrachten; und vergesse ihn im Gesichtspunkt der Menschheit“ (28).

In dieser Schrift des Zwanzigjährigen ist schon vieles angelegt von dem, was er später ausformulieren und ausarbeiten sollte. Das Entscheidende am Menschen ist die Sprache – das war das Credo der Humanisten schon immer, auch für Cicero und Erasmus. Aber die kommunikative Funktion der Muttersprache wird hier auffallend betont. Das Credo der älteren Humanisten, alle Weisheit stecke in den Sprachen der Alten, wird hier eigentümlich aufgebrochen: Die vielgerühmten Rhetoren der Griechen und Römer sprachen keine tote Sprache, sondern ihre eigene, lebendige Muttersprache. Es muß also ein Ausgleich geschaffen werden zwischen der Pflege der toten Sprachen, welche inhaltlich wichtig und formal bedeutsam sind, und derjenigen der modernen Sprachen, von deren ‚Wendungen‘ und ‚Witz‘ wir profitieren können, vor allem aber der Muttersprache, die unserem Wesen entspricht und die Kommunikation mit lebendigen Menschen erschließt. Die Muttersprache ermöglicht Einheit in der Mannigfaltigkeit, so daß wir nicht sinnlose Sprachbrocken durcheinanderwerfen, sondern den geläuterten Gehalt der Fremdsprachen für unsere eigene Sprache nutzbar machen. Die Vielheit der Sprachen ist also nicht nur ein Unglück, sondern „beinahe ein wirkliches Glück“, freilich nur unter der Voraussetzung, daß wir mehr als nur unsere Muttersprache lernen. Herder rechtfertigte also schon hier und später immer wieder die *Besonderung*, die *Individualisierung*: Jeder Mensch muß eine Muttersprache haben, anders kann er gar keine Begriffe bilden; auf der anderen Seite zielt Herder grundsätzlich auf das Menschheitliche: Wir *müssen* Fremdsprachen lernen, damit wir nicht gezwungen sind, Newtons Erfindungen noch einmal zu machen.

## ÜBER DIE NEUERE DEUTSCHE LITERATUR. FRAGMENTE (1767)

Herder war Prediger und Lehrer, er wollte aber auch Schriftsteller sein. Anders gesagt: Seine Schulklasse und seine Gemeinde waren

ihm nicht genug; er intendierte Wirkung auf ein großes Publikum, auf die Gemeinschaft der deutschen Sprache. Aber wie den Anfang machen? Wir erinnern uns, daß er sich schon als Kind einen besonderen Ehrgeiz zuschrieb. Und in der Zeit, als er bei Trescho in Mohrunge Kopistendienste leistete, fügte er einmal einer Sendung dieses schreibenden Pfarrers an seinen Verleger ein eigenes Gedicht *Gesang an Cyrus* bei, auf den neuen russischen Zaren Peter III., das der Verleger prompt druckte. In Riga wurde dann 1765 seine Rede *Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten?* mit Namensnennung gedruckt: Bei einem Besuch der Zarin Katharina II. zur Einweihung des Gerichtshauses hatte er diese Rede gehalten, und der Rat der Stadt hatte den Zwanzigjährigen zur Publikation aufgefordert. Er schrieb mancherlei für Zeitschriften; vieles blieb auch ungedruckt in der Schublade. Wie konnte ein Lehrer und Prediger im fernen Riga seinen Auftritt vor dem Forum der deutschen Nation ins Werk setzen?

Herders Projekt ist sehr aufschlußreich für seinen Charakter und für sein Temperament. Er bezog wesentliche Energien aus kritischem Reagieren, aus Polemik. Seit 1759 waren in Berlin *Briefe, die Neueste Litteratur betreffend* erschienen, verfaßt hauptsächlich von Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Friedrich Nicolai und Thomas Abbt. Diese hatten Furore gemacht: Ein neuer, kritischer Ton war als Aufbruchssignal einer neuen Epoche der deutschen Literatur, mitten im Siebenjährigen Krieg, vernommen worden. Herder nun hängt sich bei seinem ersten großen Auftritt in der Schriftstellerwelt, den er nur anonym wagte, an diesen Erfolg an und positionierte sich damit in Berlin, zentral auf dem literarischen Markt. Er nannte sein Werk *Über die neuere deutsche Literatur. Erste Sammlung von Fragmenten. Eine Beilage zu den Briefen, die neueste Litteratur betreffend*. Drei Sammlungen erschienen in den Jahren 1766 und 1767. Sie machten sofort Aufsehen, die wichtigsten Zeitschriften brachten Besprechungen. In der Rückschau hat man in den Lessingschen *Literaturbriefen* und den Herderschen *Fragmenten* den

Anfang einer neuen Phase der deutschen Nationalliteratur gesehen. Das Werk ist sehr reichhaltig und nicht leicht zu überschauen. Ein grober Überblick (nach Ulrich Gaiert, FA 1, 1010–1019):

1 Erste Sammlung: Denken, Sprache und Literatur einer Nation hängen aufs engste zusammen. Zur Kritik und Förderung der Literatur einer Nation muß man sich zunächst einmal mit dem Zustand der Sprache beschäftigen. Sprache ist ein geschichtliches Phänomen. Wie alles in der Welt hat auch Sprache ihre ‚Lebensalter‘, ihre Kindheit, Jugend, Reife und Alter. Nach Herders Vorstellung gehören zur Kindheit einfache Laute des Gefühls, zur Jugend Poesie, zur Reife Prosa. Eine Sprache kann nach dieser Entwicklungsvorstellung nicht gleichzeitig ein Optimum des Poetischen und Prosaischen aufweisen. Freilich kann man die deutsche Sprache bereichern, indem man aus ‚sinnlicheren‘ Sprachen fremder Kulturen übersetzt und die Prosa durch philosophische Reflexion läutert. Herder diskutiert die Eigenheiten und Leistungen verschiedener Sprachen und stellt Erwägungen an, was für das Deutsche zu gewinnen wäre durch Übersetzungen aus diesen Sprachen. Und er überprüft die Leistungen einzelner vorbildlicher Schriftsteller für die deutsche Sprache.

2 Zweite Sammlung: Hier geht es vor allem um die Aufgaben der Literaturkritik. Herder beleuchtet das damals herrschende Nachahmungsparadigma – inwiefern man die deutsche Literatur voranbringen könne durch Nachahmung oder Überbietung der alten und neuen ausländischen Literaturen, inwiefern man dieser Nachahmungspoetik eine Poetik des Genies entgegenstellen müsse, die Originalität zum höchsten Maßstab erhebe.

3 Dritte Sammlung: Die sprachliche Bildung der Deutschen ist überfremdet durch das römische Element, schon im Mittelalter, dann in der Renaissance und seither. Poesie in der Muttersprache muß sich unabhängig vom Lateinischen entwickeln durch Rückgriff auf die Poesie des Volkes. Wissenschaft muß die Fesseln des Lateinischen ablegen und in der ‚Sprache des gesunden Verstandes‘ vorgebracht werden. Sodann diskutiert Herder, in welchen Bereichen My-

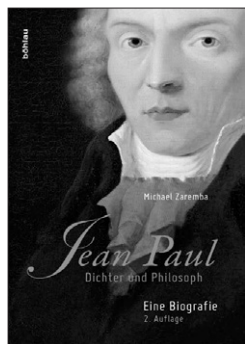
thologie sinnvoll gebraucht werden könne. Die Möglichkeiten, die sich aus der Beschäftigung mit römischen Dichtern ergeben, werden an Einzelbeispielen behandelt.

Herders Leistung in den *Fragmenten* besteht darin, daß er einerseits die vorhandenen Denkformen wie ‚Antike‘/ ‚Moderne‘ aufnimmt, sie andererseits aber durch Aufweis ihrer Situativität (Gebundenheit an Zeit und Raum) als geschichtliche erkennen läßt. Damit gewann er eine Position, die später Friedrich Schiller und Friedrich Schlegel wiederaufnahmen.

Kurzfristig brachten die *Fragmente* Herder zweierlei: plötzliche Berühmtheit als Schriftsteller in ganz Deutschland und eine unangenehme publizistische Auseinandersetzung mit Riedel und Klotz. Friedrich Justus Riedel war Professor in Erfurt und Christian Adolph Klotz Professor in Leipzig. Beide waren auch als Journalisten tätig; sie kritisierten die *Fragmente* in Rezensionen und lüfteten das Incognito. Herder wütete, verteidigte sich und griff seinerseits die Gegner scharf an. 1769 sollte eine zweite, umgearbeitete Fassung der *Fragmente* erscheinen. Klotz hatte aus der Druckerei ein Exemplar entwenden lassen und schon vor der Publikation rezensiert. Herder stellte ihn bloß, indem er die Auslieferung der Auflage untersagte – eine für Autor und Verleger kostspielige Rache. Die literarischen Umtriebe wurden immer häßlicher und verwickelter; sie trugen dazu bei, daß Herder auch in Riga wieder an Flucht dachte. Eine solche Figur, wie er nun auf dem literarischen Markt geworden war, paßte schlecht zu dem angesehenen Prediger in der Bürgerstadt Riga.

## DIE DENKFORM ‚LEBENSALTER‘

Will man Herder verstehen, muß man seine Sprache verstehen, aber auch seine Denkformen. Eines dieser Strukturmerkmale, das in Herders Werk immer wiederkehren wird, ist die Lebensalteranalogie. Wir treffen sie zum ersten Mal in den *Fragmenten*, hier angewandt



MICHAEL ZAREMBA

**JEAN PAUL**

DICHTER UND PHILOSOPH

EINE BIOGRAFIE

Am 21. März 2013 jährt sich sein Geburtstag zum 250. Mal: Jean Paul, 1763 in Wunsiedel geboren, 1825 in Bayreuth verstorben, war schon zu Lebzeiten einer der bedeutendsten und erfolgreichsten deutschen Schriftsteller. Mehrfach wurde er zum »Lieblingsdichter der Deutschen« ausgerufen. Seine literarischen Werke fanden viele Bewunderer. Die Weimarer Klassiker Wieland und Herder zählten dazu, ebenso wie die Philosophen Fichte und Hegel. Auch nachfolgenden Dichtergenerationen galt er als großes Vorbild. Doch seine ausufernden Textlabyrinthe stießen bisweilen auch auf Kopfschütteln und Unverständnis. Als autodidaktisch gebildeter Literat und Philosoph stand Jean Paul als Solitär zwischen Weimarer Klassik und Romantik, zwischen Aufklärung und Idealismus.

Michael Zaremba stellt das Leben und Wirken des freigeistigen und feinsinnigen Dichters und Denkers nach dem neuesten Forschungsstand kompetent und kurzweilig vor. Seine Biografie ist eine Einladung, diesen liebenswert versponnenen Romantiker und scharfzüngig spottenden Realisten (neu) kennen und schätzen zu lernen.

2. AUFLAGE 2012. 335 S. 20 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM.  
ISBN 978-3-412-21091-5

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0  
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR

*J*ohann Gottfried Herder (1744–1803) suchte seine Spur zu hinterlassen: im praktischen Leben als Familienvater, Prediger und Pädagoge; auf theoretischem Gebiet durch eine Vielzahl von grundlegenden Schriften. Doch im Vergleich mit Goethe und Schiller ist Herder der unbekannte Klassiker. Die neue Biografie über den oft vergessenen Dichter und Denker schafft ihm den gebührenden Platz im Bewusstsein unserer Zeit.



9 783412 223441

ISBN 978-3-412-22344-1 | [WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM](http://WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM)